

bilden. Selbst noch bei den Stachelhäutern muß ein Nervenring mit Ganglien das fehlende Zentralorgan, das man dem Gehirn höherer Tiere vergleichen könnte, ersetzen. Gleichwohl sind sie, wie Preyer an Seesternen beobachtet hat, imstande, sich durch kombinierte Gliedmaßenbewegungen aus Fesselungen zu befreien, die als sehr neue und ungewohnte Lebenslagen betrachtet werden mußten. Von der Sonderung der Sinnesorgane in Geruchs- und Geschmacksorgane (chemische Sinne), in Tasts-, Gesichts- und Gehörsorgane (physikalische Sinne) war oben schon die Rede. Ein einheitliches Zentralorgan, ein Hauptnervenknoten, der einen gewissen Vorrang vor den übrigen im Körper zerstreuten Nervenknoten beanspruchen darf und als Vorläufer des Gehirns gelten kann, bildete sich bei solchen Tieren, die einen vorderen leitenden Körperpol besaßen, der die Führung übernahm, also mit dem Ersatz des strahligen Baues durch den zweiseitig symmetrischen, heraus, womit ein Vorn und Hinten mit Kopf und Schwanz, ein Rechts und Links und eine Bewegung in bestimmter Richtung bedingt wurde. Erst bei solchen Tieren mit von den anderen gesonderten „Seelenzellen“ und einem dem entwickelten Nervensystem übergeordneten Zentralorgan, wie es zuerst bei Würmern, Mollusken und Gliedertieren auftritt, kann man von einem dämmernden Bewußtsein sprechen; doch sind auch sie zunächst und dem Hauptteile ihres feelischen Lebens nach wohl noch bewußtlose Reflexautomaten, in denen die äußeren Reize sofort die Bewegungen auslösen, die dem Tiere in der gegebenen Lage nützlich und notwendig sind. Die darin sich spiegelnden Fähigkeiten sind wesentlich noch Ausflüsse des psychischen Elementarvermögens, das der berühmte Physiologe Hering 1870 als „unbewußtes Gedächtnis der organisierten Materie“ bezeichnet hat. Wir erkennen das Dasein dieser Grundfähigkeit noch in dem in jedem Einzelfalle vor uns erneuten Aufbau des individuellen pflanzlichen und tierischen Körpers, von dem heute niemand mehr bezweifelt, daß er in völliger Unbewußtheit vor sich geht.

Die Vorstellung eines solchen Gedächtnisses der lebenden Materie in der individuellen Entwicklungsgeschichte ist bereits früh gelegentlich aufgetaucht. Sie tritt uns am deutlichsten schon entgegen in der „unbewußten Keimseele“, die bei Daniel Sennert († 1637) den ganzen Aufbau des Körpers leitet und selbst bei höheren Tieren von der Mutter nur die Nahrung mitbekommt, bei Seetieren aber schon auf frühen Larvenstufen den Selbsterwerb der Nahrung übernehmen muß. Indem man die bewußte Seele des erwachsenen Menschen als die Fortsetzung seiner unbewußten Keimseele betrachten wollte, kam man allerdings zunächst zu dem von Heinrich Morus in seinem Buche de anima ausgesprochenen Paradoxon, die Keimseele müsse alle ihre frühere, den Aufbau des Körpers betreffende Weisheit wieder vergessen, bevor sie die Seele eines aus voller Unwissenheit heranwachsenden Menschen werde, die in ihrer zweiten bewußten Periode nicht so viele Kenntnisse sammeln könnte, als sie in der ersten unbewußt